

KINDER BRAUCHEN VÄTER

Markus Hofer

Bis in die 70er-Jahre waren sogar Fachleute überzeugt, dass im Grunde eine Mutter für die Erziehung der Kinder ausreicht. Heute finden wir diese Haltung, die die Väter letztlich reduziert auf das Zeugen und Geldbeschaffen nur noch bei linken Feministinnen, rechten Patriarchen und im österreichischen Scheidungsrecht, das immer noch keine Möglichkeit der gemeinsamen Obsorge kennt (und widerspricht damit der UNO-Kinderrechtskonvention). Gerade die Erfahrungen der Familientherapie waren es, die in den letzten Jahrzehnten sehr deutlich gemacht haben: Kinder brauchen Mütter und Väter. So wie ein Kind aus dem gemeinsamen Akt der Zeugung erst entsteht, braucht es zur Entwicklung zu einem reifen Menschen wiederum Vater und Mutter. Damit Töchter ganze Frauen und Söhne ganze Männer werden, brauchen sie nicht nur die Fürsorge der Mutter, sondern auch eine gute Beziehung zum Vater.

Diese Einsichten sind inzwischen auch durch empirische Studien untermauert. Die therapeutische Praxis zeigt, dass etwa 85% der Kinder mit größeren Störungen Kinder sind, die entweder keinen Vater haben, oder einen Vater haben, der in der Familie keine Rolle spielt. Eine deutsche Langzeitstudie hat ergeben, dass 70% der straffälligen Jugendlichen ohne ihren Vater aufgewachsen sind. Das amerikanische Justizministerium kommt in einer Untersuchung zum Schluss, dass in der Frage, ob ein Kind Gefahr läuft, eine kriminelle Zukunft zu haben, die Anwesenheit oder Abwesenheit des Vaters die entscheidende Rolle spielt. Jungen, die keinen Vater haben, sind statistisch unfallgefährdeter und auch die Todesgefahr ist bei männlichen Jugendlichen viel größer, wenn sie nicht mit dem Vater aufwachsen.

Die vaterlose Gesellschaft

Die Situation der Väter hat sich seit ca. 150 Jahren grundlegend verändert. Bis dahin übten die Männer ihren Beruf als Bauern, Handwerker oder Gewerbetreibende meist im Umfeld der eigenen Familie aus. Die Kinder erlebten den Vater im Zusammenhang seiner beruflichen Tätigkeit und hatten einen Bezug zu seiner Arbeit. Mit der industriellen Revolution, die die Arbeit in Industriebetriebe verlegt, klafft diese Situation auseinander. Der Vater ist nun der, der morgens aus dem Haus geht und abends müde heimkommt. Damit verlieren nicht nur die Väter an Bezug zur Familie, sondern auch den Kindern wird zunehmend fremd, was der Vater den ganzen Tag so tut.

Heute erleben wir einen Aufbruch der jungen Väter, die sich mehr als bislang mit ihrer Rolle auseinandersetzen und diese auch wahrnehmen. Wer hätte sich vor 30 Jahren vorstellen können, dass Väter sogar in das Schwangerschaftsturnen mitgehen? Von der Geburt im Spital waren sie noch gar nicht so lange ausgesperrt. Hier hat sich zweifellos in den letzten

Jahren sehr viel getan. Und doch, viele junge Väter mit anfangs großartigen Vorsätzen landen oft über kurz oder lang wieder in der Rolle dessen, der abends müde heimkommt und zunehmend Mühe hat, der Familie ein aufmerksamer Vater zu sein.

Kinder können eine großartige Bereicherung eines Männerlebens sein und zeugen gleichzeitig von einer Orientierung auf die Zukunft unserer Gesellschaft. Dazu ist es erforderlich, dass Väter die Aufgaben nicht allein auf die Mütter abwälzen, sondern ihre eigenständige und unverzichtbare Verantwortung wahrnehmen. Aber, und das soll hier eingangs ganz deutlich gesagt werden, es wird nicht reichen, nur moralische Appelle an die Väter zu richten. Es ist für unsere ganze Gesellschaft unverzichtbar, dass wir die Väter wieder ins Spiel bringen und damit muss es auch die Aufgabe der Gesellschaft sein, die Väter darin zu unterstützen. Der moralische Appell an Väterpflichten bleibt auf Dauer unglaubwürdig, wenn nicht auch politisch und wirtschaftlich anerkannte Väterrechte etabliert werden. Wir müssen die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen schaffen, die es Männern ermöglichen, ihr Vatersein wieder stärker leben zu können. Die Arbeitswelt geht heute mehr denn je davon aus, dass Männer jederzeit verfügbar sind. Dagegen aufzustehen bräuchte nicht nur ein hohes Maß an Zivilcourage, sondern viele würden damit sogar ihren Arbeitsplatz riskieren. Diese politische Vorbemerkung ist mir wichtig, auch wenn es im Folgenden um den innerfamiliären Bereich geht.

Das heutige Familiensystem

Das System der heutige „Durchschnittsfamilie“ schaut ungefähr so aus: Etwas abseits steht der Vater, der dort gar nicht so glücklich aussieht. Er spürt den Abstand und würde gerne näher bei seiner Familie stehen. Er fühlt sich fast abgeschnitten von etwas, das ihm doch sehr wichtig ist. Auf der anderen Seite steht die Mutter mit den Kindern. Sie spürt, wie wichtig sie für die Kinder ist und schöpft daraus durchaus das Gefühl der Bedeutsamkeit. Gleichzeitig spürt sie aber auch, dass neben ihr etwas fehlt, dass eine stärkere Unterstützung durch den Partner ihr gut tun würde. Neben der Mutter steht vielleicht ein Sohn, der hier einen sehr unruhigen Platz hat. Er merkt, wie nah er bei der Mutter steht, dass er sich eigentlich von ihr lösen musste, dass er eigentlich auf die Seite des Vaters gehört und doch nicht wekommt. Es sind manchmal verzweifelnde Bemühungen. Neben ihm steht vielleicht noch eine Tochter, die sich zwar grundsätzlich auf der Seite der Mutter gut aufgehoben fühlt, trotzdem aber immer wieder zum Vater blickt und sich sehnt nach seiner Anerkennung.

Wenn die Väter wieder mehr ins Spiel kommen sollen, so ist das nicht gegen die Mütter gerichtet und schon gar nicht sollen damit die Mütter abgewertet werden. Unmenschlich ist es viel eher, die ganze Aufgabe der Erziehung den Müttern aufzubürden. Da kommen nicht nur die Kinder zu kurz, sondern es werden auch die Mütter unweigerlich überbelastet. Die Kinder brauchen Mütter und Väter, das mütterliche und das väterliche

Muster. Sie brauchen Fürsorge und Grenzen, Nähe und Distanz, die Innen- und die Außensicht, Geborgenheit und Herausforderung, die Erfüllung von Wünschen und den Verzicht, die emotionelle Umklammerung und den aufrechten Halt. Beides zu leisten, wird ein Teil allein immer überfordert sein. Eine ausgeglichene und stabile Erziehung ist nur möglich, wenn auch der Vater dem Kind gibt und wenn das Kind vom Vater nehmen kann - und das nicht nur, wenn die Mutter gerade nicht zusieht. Es wäre zu wünschen, dass die Männer Manns genug sind, sich aus dieser Aufgabe durch nichts verdrängen zu lassen.

Als Mann und Frau erschuf er ihn...

Den Menschen als Menschen gibt es nicht. Es gibt ihn nur als Mann oder Frau, wie es schon in der Bibel steht: „Und Gott schuf den Menschen, als Mann und Frau erschuf er ihn.“ Wenn wir auf die Welt kommen, ist der erste Akt, dass die Hebamme schaut, ob da unten etwas dran ist. Die erste Frage unserer Existenz ist: eine Junge oder ein Mädchen? Manche Unterschiede sind zweifellos biologisch bedingt. Wir wissen aber aus sehr eindeutigen Untersuchungen, dass das Umfeld von Anfang an das Kind anders behandelt, schon anders 'in die Hand nimmt', je nachdem ob es sich um einen Jungen oder ein Mädchen handelt. Als Mann oder Frau werden wir nicht nur geboren, zu Mann oder Frau werden wir auch gemacht. Darin liegt der Grund, dass Väter (wie Mütter) je nach Geschlecht der Kinder eine qualitativ unterschiedliche Bedeutung zukommt. Brauchen tun ihn beide, Söhne wie Töchter.

DIE SÖHNE

Für Söhne wie Töchter ist die Mutter im Normalfall das erste Liebesobjekt. Für die Tochter bleibt sie aber als Frau auch das Identifikationsobjekt. Der Junge muss sich aber als Mann von ihr trennen, sein Identifikationsobjekt ist der Vater. Der kleine Junge wächst zu allererst in seiner sehr engen, sog. symbiotischen Beziehung zur Mutter auf. Diese ist zu Anfang lebensspendend und lebensnotwendig. Nach der körperlichen Abnabelung bei der Geburt muss es später noch zu einer sozialen Abnabelung des Sohnes kommen. Gerade hier liegt eine wesentliche Aufgabe des Vaters, die Psychologie spricht von 'Triangulierung'. Es ist seine Aufgabe, das enge, symbiotische Verhältnis des Sohnes zur Mutter aufzubrechen und ein Dreieck daraus zu machen: Mutter-Vater-Sohn. Diese Abnabelung, die für manche Mütter vielleicht nicht ganz angenehm sein mag, ist ein unabdingbarer Schritt zum Mannsein.

Das männliche Ufer

Der kleine Junge merkt, dass er etwas anderes ist als die Mutter und braucht den Vater als das männliche Gegenüber, als Vorbild und männliches Identifikationsobjekt. Fehlt dieses, weiß er zwar, dass er da weg muss, dass er nicht werden darf wie die Mutter, aber er weiß nicht wie und wohin. Fehlt

das männliche Ufer vor Augen, werden die Abstoßbewegungen vom weiblichen Ufer immer radikaler und hilfloser. Die Söhne können nicht durch ihre Mütter lernen, was es heißt, Mann zu sein! Auf dem Weg zum Mannsein brauchen sie Männer, an erster Stelle natürlich den Vater, es können aber auch andere ältere Männer sein. Durch die Mutter weiß der Junge nur, was eine Frau möchte, ein eigenes Männerbild kann sie ihm von Natur aus nicht vermitteln. Tut er, was sie wünscht, bleibt er an ihr orientiert und kann sich nicht lösen. Fehlt ihm die Orientierung an einem greifbaren Mann, wird er alles Mögliche machen, auch viel Blödsinn, um nur ja anders als die Mutter und damit krampfhaft Mann zu sein.

In allen Kulturen gab es sog. Initiationsriten, durch die die Jungen von Älteren ins Mannsein eingeführt wurden. Diese Kultur ist uns heute weitgehend verloren gegangen und oft geschieht diese Initiation nur doch durch Mutproben innerhalb der Jugendbanden, unbegleitet durch ältere Männer. Phänomene wie Jugendkriminalität, Gewalt und Rechtsextremismus sind durchaus in diesem Zusammenhang zu sehen. Gerade im Rechtsextremismus zeigt sich diese tiefe, nun aber verirrte Sehnsucht nach einer Vaterfigur.

Umgang mit Kraft

Söhne müssen das Mannsein von Männern lernen und dazu gehört auch der Umgang mit ihrer Kraft und Aggression. Diese sind schon körperlich bedingt ein natürlicher Bestandteil des Mannseins und ich möchte davor warnen, Aggression vorschnell mit Gewalt gleichzusetzen. Untersuchungen haben gezeigt, dass die Frage, ob Jugendliche später gewalttätig werden, wesentlich davon abhängt, ob sie schon in frühen Jahren gelernt haben, mit ihrer Kraft umzugehen. Und das ist nun wirklich die Aufgabe der Väter, den Söhnen das Streiten beizubringen. Sie müssen lernen zu kämpfen und dabei gleichzeitig Grenzen einzuhalten, zu kämpfen, ohne jemand zu verletzen. Sie dürfen ihre Kraft nicht unterdrücken, aber sie müssen lernen, mit ihr gut umzugehen. Da mag es aus Sicht der Mütter schon manchmal rau zugehen, aber die Mütter müssen ja nicht immer dabei sein. Der gewalttätige Mann ist nämlich durchwegs jener, der es nicht gelernt hat, mit seiner Aggression und Kraft umzugehen. Gewalt und Brutalität sind gerade nicht Ausdruck männlicher Stärke. Vielmehr sind es innerlich schwache und unreife, manchmal auch hilflose und überforderte Männer, die zu körperlicher Gewalt greifen. Es sind jene, von denen es dann in der Zeitung heißt: „Von dem hätten wir es nie gedacht, das war doch immer so ein Ruhiger...“

Den Schlüssel stehlen

Robert Bly und Richard Rohr haben das Grimm'sche Märchen „Eisenhans“ als symbolische Geschichte zur männlichen Initiation gedeutet. Die entscheidende Schlüsselstelle ist jene zu Beginn: Der Junge muss den Schlüssel zum Käfig unter dem Kopfkissen der Mutter stehlen und ihn dann wegwerfen. In einer Diskussion meinte eine Mutter entsetzt: „Aber das muss er doch nicht, ich gebe ihm den Schlüssel doch gerne!“ Das ist eben

der Punkt, so gut ich die Mutter verstehen kann. Solange der Schlüssel ein Geschenk der Mutter ist, misslingt der eigenständige Weg zu einem kraftvollen Mannsein. Machos tragen diesen geschenkten Schlüssel in ihrer Tasche und glauben, damit jede Frau 'aufsperrern' zu können. 'Den Schlüssel zum Käfig unter dem Kopfkissen der Mutter zu stehlen' ist und bleibt der Weg zum Mannsein und darin müssen die Väter ihre Söhne unterstützen und die Mütter dürfen ein großes Stück Verantwortung an die Väter abgeben. Auch die Mütter werden dadurch frei.

Muttersöhne

Diese Abnabelung von der Mutter ist das größte Dilemma von uns Männern heute. Und wie soll sie auch geschehen, wenn die Väter fehlen oder zumindest ihre Unterstützung? Und wer hat den Vätern damals geholfen? Viele von uns, und das darf keinesfalls als Schimpfwort verstanden werden, sind zumindest latente Muttersöhne. Bis zum 10. Lebensjahr, bis zur Hauptschule, sind viele Jungen ausschließlich unter weiblichem Einfluss: Mutter, Kindergartentante, Volksschullehrerin. Wenn sich Väter erst um pubertierende Söhne kümmern, ist es oft schwierig, noch eine Beziehung herzustellen. Der kleine Junge muss schon merken, dass da neben der Mutter noch ein anderer ist, zu dem er auch eine eigene Beziehung entwickeln kann. Ansonsten wird der Junge ausschließlich 'durchmuttert', statt dass er auch 'bevatert' wird.

Softies, Machos, Schürzenjäger

Muttersöhne können als erwachsene Männer verschiedene Ausprägungen haben. In einer etwas vereinfachten Typologie gibt es da einmal den Softie, den schüchternen Weichling, von dem man das Gefühl hat, er sei noch nie auf seinen beiden Füßen gestanden, er suche immer noch die Mutterbrust. Ein Gegenstück ist der eher gewalttätige Macho, der viel Kraft aufwendet, um sich ständig gegen das mütterliche Übergewicht abzugrenzen. Nicht selten haben sie deshalb auch eine Abneigung gegenüber Frauen. Er ruht nicht in seinem Mannsein, sondern glaubt es ständig beweisen zu müssen. In jeder Schwäche sieht er die Gefahr, aus dem 'Männlichen' wieder heraufzufallen. Auch der Schürzenjäger ist im Grunde fixiert auf Mutters Schürze. Es sind jene, die hinter jeder Frau herjagen, weil sie eigentlich ihre Mutter suchen, sie natürlich nicht finden und auch nicht kapieren, dass man die eigene Mutter nicht heiraten kann. Muttersöhne sind grundsätzlich auf eine eher unreife Art auf Frauen fixiert und tun sich oft schwer, einer Frau wirklich als Partnerin zu nehmen.

Sohn als Partnerersatz

Die Liebe zu den Kindern muss über den Ehepartner gehen. In der geballten direkten Form ist es für die Kinder zuviel. Wenn sich die Eltern gut verstehen, sind die Kinder frei und es geht ihnen auch gut. So wäre es ideal, das wissen wir. Dem gegenüber steht natürlich die große Zahl kaputter Beziehungen, wobei hier über niemand gerichtet werden soll. Die Abwesenheit des Partners, aus welchem Grund auch immer, bringt für die

Frau eine unbewusste, inzestuöse Versuchung mit sich, die das Problem des Muttersohns noch verschärft: Der Sohn wird zum Partnerersatz. Eine junge, alleinerziehende und sicher auch bedauernswerte Mutter hat in einem „Brief an mein Kind“ folgendes formuliert:

„Er war die große Liebe. Nichts ist davon übrig und er ist längst nicht mehr hier. Statt ihm liegst Du in meinem Bett, schaust mich mit großen Augen erstaunt und vertrauensvoll an. ...
Und plötzlich ist es da, dieses unbeschreibliche Gefühl, wie ein Sturm fällt es über mich her und von diesem Augenblick an weiß ich, Du bist meine große Liebe!
Es wird bestimmt nicht einfach für uns zwei und manchmal werde ich vielleicht noch weinen und mich fragen, warum Du Dir ausgerechnet mich als Mutter ausgesucht hast. Auch wenn ich mich hilflos und alleine fühle - Du wirst nie an mir zweifeln, weil Deine Liebe zu mir grenzenlos ist. Dafür dank' ich Dir, mein Kind. Fühl' Dich wohl in meinen Armen. Immer.“

Nochmals, die Frau tut mir wirklich leid, das Kind aber - ob es sich um einen Sohn handelt, geht aus dem Text nicht hervor - noch mehr. Was hier, bei aller Tragik, beschrieben wird, ist das, was Robert Bly 'psychischen Inzest' nennt. Das Kind wird restlos zum Ersatz des eigenen Partners gemacht. Dass dieses Kind, sich mit Sicherheit nicht „immer“ in den Armen der Mutter wohl fühlen wird, dass es große Kraftakte brauchen wird, um ein eigenständiger Mensch zu werden, kann man sich vorstellen. Söhne, die Partnerersatz waren, haben später oft Probleme mit ihrem Selbstwert als Mann, weil sie gleichzeitig in der Erfahrung mit der Mutter gespürt haben, dass sie als Partnerersatz immer unvollständig, nie vollwertig waren.

Nicht die Schuld den Müttern

An dieser Stelle muss aber nochmals klar gesagt werden, dass es nicht angeht, nun die Schuld einfach den Müttern zuzuschieben. Wenn von Schuld geredet werden kann, ist es vor allem der fehlende Vater, der diese Symbiose ausgleichen hätte können. Noch besser wäre es vielleicht, gar nicht von Schuld zu reden, niemand zu verurteilen und aber trotzdem die Dinge klar zu sehen. Am wenigsten 'schuld' ist sicher das Kind selbst.

Alleinerziehende Mütter

An dieser Stelle möchte ich mich ausdrücklich an die alleinerziehenden Mütter wenden, da ja nicht der Eindruck erweckt werden soll, dass Alleinerzieherinnen ihre Kinder automatisch in ein Chaos führen; Analoges gilt natürlich für alleinerziehende Väter. Einige Punkte scheinen hier ganz wesentlich zu sein. Einmal muss uns klar sein, dass wir nur eine Partnerschaft scheiden können, nie aber eine Elternschaft. Mann und Frau bleiben vom Zeitpunkt der Zeugung an Vater und Mutter dieses Kindes bis

an sein Lebensende, ganz egal, was zwischen diesen beiden auch sein mag. Dies ist wie eine Art Naturtatsache, die nicht hintergangen werden kann. Entscheidend ist also, dass sich eine Alleinerzieherin bewusst ist, dass das Kind, egal, was zwischen ihr und dem Ex-Gatten geschehen ist, auch den Vater braucht. Es muss sehr viel passiert sein, damit ein Vater bei seinem Kind seine Rechte verliert. Es scheint so zu sein, als hätten die Kinder zwei Seelen in ihrer Brust, eine väterliche und eine mütterliche. Wenn ein geschiedener Elternteil gegenüber dem Kind den anderen Elternteil schlecht macht, so wird sich das rächen, weil ein Teil im Kinde selbst schlecht gemacht wird. Das Kind wird sich intuitiv innerlich mit dem schlecht gemachten Teil verbinden. Wenn also eine geschiedene Frau bei allen Verletzungen, die mit einer Scheidung verbunden sind, sich bemüht, dass das Kind weiterhin Kontakt zum Vater haben kann und mit einem gewissen Respekt von seinem Vater redet, ist das Wesentlichste bereits geleistet.

Hat eine alleinerziehende Mutter einen Sohn und es gibt aus irgendeinem Grund keinen Kontakt zum Vater mehr, muss sie wissen, dass sie dem Sohn das Männliche bei allen Bemühungen nicht ersetzen kann. Ein Sohn braucht, um ein ganzer Mann zu werden andere ältere Männer. Das können auch Opas, Onkel, Paten, Firmpaten (!), Freunde, ein Lehrherr, der Fußballtrainer usw. sein. Daneben gibt es für Jungen viele organisierte Möglichkeiten, in dem Einfluss bevaterungsfähiger Männer zu kommen: Pfadfinder, Sportvereine usw. Es gibt also für eine alleinerziehende Mutter, die sich dieser grundlegenden Zusammenhänge bewusst ist, keinen Grund zur Resignation.

TÖCHTER

Bisher ist vor allem von den Söhnen die Rede gewesen - selbstverständlich brauchen auch die Töchter ihren Vater. Als Mann möchte ich an dieser Stelle eine Frau zu Wort kommen lassen. Julia Onken hat ein faszinierendes Buch über die Vater-Tochter-Beziehung geschrieben („Vatermänner“). Als selber betroffene Vattertochter schreibt sie:

„Den Grunddialog mit dem männlichen Geschlecht lernen wir [Töchter] nicht mit der Mutter, sondern in der Beziehung mit dem Vater. Diesen Urtext werden wir nie vergessen. Die Begegnung mit dem Vater eröffnet uns zum ersten Mal die männliche Welt. Er legt den Grundstein dafür, wie wir uns später in dieser Welt einrichten werden. Unsere Premiere wird von ihm inszeniert, und wir spielen die Rolle, die er uns auf den Leib schreibt.“

Töchter brauchen vom Vater vor allem die Bestätigung als Frau: „Die gegengeschlechtliche Beantwortung kann nur vom Vater vermittelt werden. Sie ist das Grundkapital, um einst selbstsicher zu sein und Selbstvertrauen zu besitzen. Der bejahende Blick des Vaters speichert sich beim Mädchen in jeder Zelle mit der Nachricht ein, dass es vom anderen Geschlecht beantwortet wird. Fehlt dieser Austausch zwischen Vater und Tochter, wird

das Mädchen diesen Mangel an Resonanz als negatives Grundmuster für ihre Weiblichkeit einspeichern.“

Vatertöchter

Vatertöchter sind für Julia Onken Frauen, deren tiefe Sehnsucht nach der Bestätigung durch den Vater nicht erfüllt worden ist. Dabei unterscheidet sie drei verschiedene Varianten, denen der verzweifelte Versuch gemeinsam ist, das Interesse des Vaters zu wecken:

„1. Die häufigste Variante ist die Gefall-Tochter. Sie versucht unermüdlich, Vaters Aufmerksamkeit durch optische Gefälligkeit zu erhaschen oder durch besonders gefälliges Verhalten seine Zuneigung zu erwerben. Durch Gesehen-Werden aus dem schrecklichen Gefühl des Vergessen-Werdens, des Nichtexistent-Seins erlöst zu werden: Ich gefalle, also bin ich.

2. Durch besondere Leistungen zeichnet sich die Leistungs-Tochter aus. Sie wählt jene Bereiche aus, von denen sie weiß oder vermutet, diese könnten den Vater interessieren oder erfreuen. Sie investiert ihre ganze Kraft, müht sich ab, scheut keine noch so große Anstrengung, um in diesem speziellen Gebiet leistungsstark zu werden: Ich bin leistungsfähig und erfolgreich, also bin ich.

3. Die Trotz-Tochter bringt dem Vater Widerstand entgegen, trotzts, legt sich quer zu allem, besonders zu seinen Ansichten. Sie ringt ihm seine Aufmerksamkeit ab, sie erkämpft sich sein Interesse, zwingt ihn, ihre Existenz zur Kenntnis zu nehmen und sich mit ihr zu duellieren: Ich spüre Widerstand, also bin ich.“

KINDER BRAUCHEN VÄTER

Wir sehen also in jeder Beziehung, dass Kinder für eine gesunde Entwicklung nicht nur die Zuwendung der Mutter, sondern auch eine gute Beziehung zum Vater brauchen. Die Söhne erhalten durch den Vater Zugang zu ihrer eigenen Männlichkeit. Sie brauchen seine Bestätigung und müssen von ihm lernen, wie sie mit ihrer Kraft umgehen können. Den Töchtern eröffnen Väter die männliche Welt und legen den Grundstein dafür, wie sie sich in dieser Welt einrichten werden. Die Anerkennung als Frau durch den Vater ist ein wichtiger Schritt zu reifem Frausein.

Aber Kinder brauchen keine perfekten Väter

Angesichts dieser Herausforderungen mögen sich nun vielleicht einige Väter überfordert fühlen: Keine Angst, Kinder brauchen keine perfekten oder idealen Väter, aber sie brauchen Väter, die greifbar sind. Wenn Männer sich auf dieses Abenteuer ernsthaft einlassen, werden sie auch können, was ihre Kinder brauchen. Schließlich sind sie ja ihre Väter.

Einer der führenden deutschen Kriminologen antwortete auf die Frage, was Väter tun können, damit ihre Kinder nicht in die Gewaltszene geraten ganz klar und einfach:

„Sich Zeit für Kinder nehmen. Das wichtigste ist: sich auseinandersetzen, sich miteinander beschäftigen. Nicht immer dominieren, sich auch mal entschuldigen, wenn man einen Fehler begangen hat. Eigene Entscheidungen zur Diskussion stellen und nicht immer Recht behalten wollen. Wenn sie Väter zum Anfassen sind, die sich nicht entziehen, die ihre Freude haben, mit Kindern zusammen zu sein, vielleicht beim Sport, dann braucht man sich um die Söhne keine Sorgen zu machen.“

Und letztlich profitieren auch die Väter vom Umgang mit den eigenen Kindern. Ein Vater schreibt: „Durch den engen Kontakt zu den Kindern habe ich die eigenen kindlichen Seiten und meine verschütteten Gefühle wiederentdeckt. Ich habe Zugang erhalten zu meiner Zärtlichkeit, meiner Hingabe und zum spielerischen Umgang mit Situationen. Nicht zuletzt habe ich durch die absolute Ehrlichkeit der Kinder mehr zu meiner eigenen Wahrhaftigkeit gefunden.“

Übrigens: Laut einer Umfrage unter Frauen gewinnen Väter, die sich um Kinder kümmern, auch bei Frauen an zusätzlicher Attraktivität!

Die Botschaften des guten Vaters

Schließen möchte ich mit einem kurzen Text von Gregory Campbell. Seine „Botschaften des guten Vaters“ lassen sich wohl kaum schöner auf den Punkt bringen:

Die Botschaften des guten Vaters

*Ich liebe dich.
Ich gebe dir meinen Segen.
Ich vertraue dir. Ich bin sicher,
du gehst deinen Weg.
Ich werde dir Grenzen setzen
und sie durchsetzen.
Wenn du fällst,
helfe ich dir wieder auf.
Ich werde dich beschützen,
bis du dich selbst beschützen kannst.
Ich bin stolz auf dich.
(Besonders für Töchter:)
Du bist schön, und ich gebe dir
die Erlaubnis, ein sexuelles Wesen
zu sein.
(Besonders für Söhne:)
Ich gebe dir die Erlaubnis,
so zu sein wie ich,
aber ebenso erlaube
ich dir, weniger zu sein und
mehr zu sein als ich.*